

ZUR GESCHICHTE DER SCHILLERSCHULE - 1910 bis 1926

In der Ankündigung der feierlichen Eröffnung der Schule ist am 2. April 1910 in der Offenbacher Zeitung zu lesen:

*** Schüleröffnung. Die feierliche Eröffnung der Bernardschule findet am Montag vormittag 10½ Uhr statt. Die Schule wird an diesem Tage sowohl, wie am darauffolgenden Mittwoch nachmittag von 3—5 Uhr dem Publikum zur Besichtigung freigegeben.**

(Schüleröffnung. Die feierliche Eröffnung der Bernardschule findet am Montag Vormittag 10.30 Uhr statt. Die Schule wird an diesem Tage sowohl wie am darauffolgenden Mittwoch Nachmittag von 15 bis 17 Uhr dem Publikum zur Besichtigung freigegeben.)

Die festliche Einweihung fand am 4. April 1910 statt, zu dem ein ganzseitiger Beitrag in den Offenbacher Nachrichten am gleichen Tag erfolgte (siehe vorheriges Kapitel).

Der Schillerschule liegen leider keine Aufzeichnungen der Jahre von 1910 bis 1927 vor. Erst mit dem Tagebuch 3 sind Begebenheiten, Vorfälle, Entwicklungen und dergleichen nachzuzeichnen. Aussagen können nur mit Hilfe von Zeitungsnotizen gemacht werden, die teilweise auch allgemeiner Art sind und das Schulwesen insgesamt betreffen, und Zusammenstellungen des Adressbuches der Stadt Offenbach. Nachrichten aus dem Schulleben, so wie es heute gebräuchlich ist, lassen sich kaum finden.

Auf die Schülerlisten der Schule kann auch erst ab 1917 zurückgegriffen werden, die allerdings nur bis 1932 vorhanden sind.

Schon kurz nach der feierlichen Eröffnung der Bernardschule berichtet die Offenbacher Zeitung am 10 Juni von der Raumnot in Offenbach und auch der Schule an der Bernardstraße. Dies führte zur Forderung eines weiteren Neubaus im Südosten Offenbachs, der Schule an der Friedensstraße, heute Bachschule. *„Anlässlich der feierlichen Eröffnung der Schule an der Bernardstraße ist von berufener Seite in einer Ansprache hervorgehoben worden, dass die neu errichtete Bernardschule trotz ihrer Größe und Geräumigkeit den bestehenden dringenden Anforderungen nicht genüge, und weil bereits zur Zeit der Eröffnung der Schule nicht nur alle Säle voll besetzt seien, sondern sich sogar schon teilweise eine Überfüllung bemerkbar mache.“*

Seitens der Stadt war man froh, dass die Baukosten der Schule im veranschlagten Rahmen blieben, ja sogar unterschritten wurden. Die Behebung von Baumängeln war eine Zeitungsnotiz in der Offenbacher Zeitung am 20.8. 1910 wert, indem die Schlosserarbeiten an den Kellerfenstern nach Mitteilung des Hochbauamtes nicht mit Vorschrift ausgeführt worden seien.

Die Volksschulen wurden durch ministeriellen Erlass des Hessischen Ministerium des Inneren vom 7.11.1910 aufgefordert, Schülerbibliotheken zu errichten, um im Kampf gegen die Schmutz- und Schundliteratur nicht viele Worte zu verlieren, denn das hieße umgekehrt *Wasser in den Main zu tragen*. (...) *Die Hauptfaktoren in dem Kampfe gegen Schmutz und Schund sind naturgemäß die Eltern und Lehrer. In dem verständnisvollen Zusammenarbeiten von Schule und Haus liegt die beste und nachhaltigste Abwehr der Gefahr, die unserer Jugend droht und unser zukünftiges Volksleben zu schädigen geeignet ist.* (...) *Ferner wird darauf hingewiesen, den Schaufenstern und Läden der Buch- und Schreibwarenhändler und ähnlicher Geschäfte in stetes Augenmerk zuzuwenden und darauf zu achten, dass solche Auslagen keine nachteiligen Druckschriften und Abbildungen enthalten.* (...) *Auch die Kinematographentheater werden der Beobachtung von Eltern und Eltern empfohlen. Auf die Besitzer solcher Unternehmungen soll von maßgebender Seite eingewirkt werden, dass sie Vorstellungen aus dem Gebiete der Märchen, der Geschichte, der Technik, der Länder- und Völkerkunde für den Besuch von Schulen veranstalten.* (...) *Die Hauptaufgabe fällt natürlich nach wie vor den Eltern zu. Diese haben die Pflicht, ihre Kinder stets zu überwachen und ihre gesamte körperliche und geistige Tätigkeit so auszubilden, dass sie brauchbare Mitglieder der menschlichen Gesellschaft werden.*

Am 25. November 1910 war an allen Schulen wegen des Geburtstages des Großherzogs des Großherzogtums Hessen unterrichtsfrei. Es hat jedoch nach ministerieller Anordnung eine entsprechende Schulfeier stattzufinden. (Offenbacher Zeitung vom 10. November 1910)

In einer Zeitungsnotiz verfügte der General des 18. Armeekorps die Schließung der Schulen zwecks Mithilfe bei der Ernte. In Offenbach sollten die Schüler von den Schulleitern aufgefordert werden sich zur Verfügung zu stellen.

Die Offenbacher Zeitung vom 5. August 1914 schreibt:

Der Geist echter, opferwilliger Vaterlandsliebe beherrscht die Stunde. Und dieser Geist hat auch dem öffentlichen Leben Offenbachs seinen hehren Stempel aufgedrückt. Die Sorge um des Vaterlandes Schutz gegen die von allen Seiten drohenden Feinde hat alle kleinlichen Unstimmigkeiten unter den Einwohnern ausgeglichen und alle Parteileidenschaft gelöscht. Des Kaisers tief empfundenes Wort in eindrucksvoller, unvergesslicher Stunde: „Ich kenne keine Partei mehr, ich kenne nur Deutsche“ hat auch für Offenbach seine volle Bedeutung. Es gibt nur noch begeisterte, von Vaterlandsliebe durchglühte Deutsche in unserer Stadt, in der sich die Leidenschaften der Parteien in manchem Kampfe austoben, Deutsche, die nicht nur der Not der Zeit gehorchen und willig die Kriegslasten tragen, sondern die freudig bereit sind, für die Rettung des Vaterlandes, für die Erhaltung deutscher Kultur und für die Eigenarten der heimischen Scholle alles einzusetzen, Gut und Blut zu opfern, für des Deutschen Reiches Freiheit und Bestand.

Einige Zeilen weiter heißt es:

Den einzigen Humor in diese trüben und erregten Tagen brachten gerade die, die die ernsteste Zukunft vor sich hatten, unsere wackeren Soldaten. Es war eine Lust, diese prächtigen Jungen durch Offenbach fahren zu sehen. Sie sangen und jubelten ohne Ende. Da kamen die Sachsen durch, die auf offenen Lowries abkochten und auf ihre Wagen geschrieben hatten: „Eilzug nach Paris, Sonntag großes Tanzvergnügen!“ Da konnte man den Zaren Nikolaus abgebildet sehen, wie er an einem Galgen hing. Da wurden Fecht- und Schießbewegungen zum Fenster heraus gemacht und da stand an einem Wagen der klassische Vers:

*Jeder Tritt ein Brit',
Jeder Stoß – ein Franzos',
Jeder Schuss – ein Ruß'.*

Gott erhalte unseren braven Jungen ihren guten Humor und uns die endlich wieder erlangte Ruhe und Besonnenheit.

In der Schule wurden nationale Gedenkfeiern abgehalten, die am 5.9.1914 beschrieben wurden, um das Nationalgefühl zu stärken und dem Heldenkaiser Wilhelm II. zu dienen:

Sedanfeier in den Schulen. Heute Vormittag fanden in den hiesigen Schulen vaterländische Feiern zur Erinnerung des großen, in der Geschichte denkwürdigen Tages vor 44 Jahren statt, an dem Napoleon II seinen Degen unserem Heldenkaiser Wilhelm I. übergeben musste. Angesichts des Weltkrieges, der über unser

deutsches Vaterland durch die brutale Gewissenlosigkeit neidischer, missgünstiger Nationen hereingebrochen ist, wurde der heutige Tag ganz besonders feierlich begangen. Andächtig und leuchtenden Auges hörten die Kinder den Ansprachen ihrer Lehrer zu, welche nicht allein der damaligen Zeit des großen Feldzuges von 1870/71 gedachten, sondern Veranlassung nahmen, auch die Gegenwart in verständnisvoller Weise zu beleuchten. Jungdeutschland ist sich der Bedeutung wohl schon bewusst und selten ist das vaterländische Lied „Deutschland, Deutschland über alles“ mit größerer Inbrunst und Begeisterung gesungen worden, als bei den Schulfeiern an dem diesmaligen Sedanstag.

Aber nicht nur die patriotische Gesinnung war bei den Kindern gefordert, bei der Mithilfe der Ernte, der Bekämpfung von Schädlingen, dem Sammeln von Eicheln, Beeren und Pilzen, der Feldbestellung, dem Viehhüten usw. wurde unterrichtsfrei gegeben.

Die Raupen und Eier des Kohlweißlings wurden durch Schüler aus den Oberklassen bei Feldeinsätzen abgelesen. Mit Hilfe von Faltblättern lernten die Schüler im Biologieunterricht Not- und Kriegsgemüse, wie Brennessel, Vogelmiere u. a. kennen und lernten die Zubereitung. Bucheckern wurden zur Ölgewinnung gesammelt, die Beeren des Weißdorns dienten zur Herstellung von Kaffeersatz, Altmetall und Altgummi wurde für die Rüstungsindustrie gesammelt, Laubreisig war Viehfutter.

Kurzum: Brot war wichtiger als Bildung. Dem Aushungerplan des Feindes musste zunichte gemacht werden.

In der Schule herrschte Zucht und Ordnung, entsprechend war die Erziehung. Gehorsam und Disziplin war ein wesentliches Ziel in der Schule im Kaiserreich. In den Klassenräumen saßen die Kinder eng nebeneinander auf den unbequemen Holzbänken. Oft wurden 50 Kinder gleichzeitig unterrichtet, Ober- und Hauptlehrer hatten manchmal bis zu 78 Kinder in einer Klasse sitzen. Die Regeln im Unterricht, der aus schreiben, rechnen oder zeichnen bestand, waren streng. Jeder musste leise und still sein und gerade sitzen. Die Hände sollten auf dem Tisch liegen, die Füße nebeneinander auf dem Boden stehen. Die Kinder meldeten sich bescheiden mit dem Zeigefinger der rechten Hand. Nur wer gefragt wurde, durfte reden. Wer dran war, musste aufstehen, den Lehrer anschauen und laut und in ganzen Sätzen sprechen. Der Lehrer bestrafte Kinder, die nicht gehorchten, oft durch Schläge mit dem Rohrstock oder dem Lineal.

Die Lehrerschaft wurde aufgefordert Mehrarbeit zu übernehmen, bei der Werbung für die Kriegsanleihe mitzuwirken

Ende September 1914 war man optimistisch, dass der Krieg zwar schon entschieden sei, aber noch über die Herbstferien noch andauern werde. Die Herbstschulzeugnisse fielen weg.

Ein wahres Glück, dass die Behörden so einsichtig waren, die idealen Kriegspläne nicht durch die bösen Herbstschulzeugnisse zu stören. Also: Die Schulglocke hat den Schluss des Unterrichts und den Beginn des Kriegszustandes verkündet. Es wurde zum Schlusse nach den mahnenden Worten des Lehrers noch ein vaterländisches Lied gesungen und dann ging es johlend zum Tore hinaus. Und am Nachmittage beginnt der Krieg. Der Himmel ist so blau und leuchtend wie an einem goldenen Frühlingstage. Ist das ein Kriegswetter. Marie hat ein besseres, ein größeres und ein ernsteres Los erwählt. Sie soll und wird ein Opfer bringen. Sie wird auf ihre Freiheit verzichten und den lange verpönten Strickstrumpf wieder zur Hand nehmen. Da haben einige Mädchen eine Strickstunde eröffnet, dort wird gearbeitet werden für die Soldaten, für die richtigen Soldaten. Und dann am Abend, wenn das Fazit des ersten Ferientages gezogen wird! Hans kommt ermüdet vom Schlachtfeld und träumt von seinen Siegen. Marie zeigt bescheiden der Mutter das Ergebnis ihres Fleißes. Und wird gelobt!

Die Auswirkungen des 1. Weltkrieges auf die Bernardschule müssen vielfältig und tiefgreifend gewesen sein. Zu Beginn und Verlauf wurden zahlreiche Lehrer zu den

Fahnen gerufen. Während der gesamten Kriegsjahre wurden Erfolgsmeldungen des deutschen Heeres an allen Fronten in der Offenbacher Zeitung vermeldet. Nach einigen Monaten erschienen vereinzelt Meldungen über den Tod von Offenbachern, die den Heldentod gestorben waren. Im weiteren Verlauf des Krieges wird die Liste der Gefallenen länger, worunter auch etliche Lehrer aus Offenbach zu finden sind.



Klassenfoto aus dem Jahre 1919 der Klasse IV (2. rechts unten Sofie Ohly)

Ord. No.	Namen des Kindes.	Der Eltern:	
		Namen	Wohnung
29	Limbach, Hanna I.	Jakob	Höring 108
30	Lutz, Joh.	J. J. J. J.	Lilienstr. 129
31	Michel, Josef	H. O. K.	Lilienstr. 19
32	Müller, Lina	M. K.	Riedstr. 11
33	Niedlen, Charlotte K.	J. J.	Lilienstr. 106
34	Nein, August	H. K.	Mozartstr. 6
35	Neisch, Mary	H. F.	Lilienstr. 23
36	Ohly, Sofie	O. J.	Lilienstr. 147



Abschlussfoto der Klasse (oben) im Jahre 1923

Die Unterstützung des Heeres erfolgte auch in der schulfreien Zeit durch besondere Mitarbeit der Lehrer und Schüler, in der Strümpfe, Fußlappen, Leibbinden, Pulswärmer, Binden, Kompressen, Waschlappen, Armschlingen, Spreusäckchen usw. hergestellt wurden.

Auch durch die Schulchronik der Käthe-Kollwitz-Schule können einige Bemerkungen der Geschichte der Schillerschule gemacht werden. Durch das hessische Volksschulgesetz vom 25.10.1921 wurden unter anderem die Gemeinden verpflichtet, Berufsschulen für die weibliche Jugend zu errichten. Dem schwindenden Sinn von Forderungen und dem Können werdender Hausfrauen sollte mit der Errichtung von Mädchenfortbildungsschulen begegnet werden. Da die baulichen Möglichkeiten, die Schule in einem eigenen Gebäude unterzubringen, nicht vorhanden war, wurde die Mädchenfortbildungsschule ab dem 27.4.1922 in der Schule an der Bernardstraße untergebracht.ⁱ

„Der Unterricht fand nun nicht mehr abends, sondern von 15 – 18 Uhr nachmittags statt. Die Arbeitgeber und Eltern waren verpflichtet, die Mädchen zur Schule zu schicken. (...) Da durch die Nachwirkungen des 1. Weltkrieges die Schülerzahlen stark zurückgingen, wurden die Klassen der Mädchenmittelschule in der Schillerschule untergebracht.“ⁱⁱ

Die Nachfolgen des 1. Weltkrieges erbrachte für Offenbach auch eine gewisse Neuordnung der schulischen Landschaft. Bildungsziele und Schulorganisationsfragen wurden diskutiert. Für die Schillerschule bedeutete das die Schaffung einer sogenannten Einheitsschule oder besser Volksschule, was heute einer allgemeinen Grund- und Hauptschule entsprechen würde.



3. Schuljahr im Jahr 1923 mit der Lehrerin Fräulein Stehn

Obwohl die Prügelstrafe verboten war, allein im Jahr 1910 finden sich in der Offenbacher Zeitung drei Notizen, in denen Lehrer von Gerichten verurteilt wurden, da sie Schüler geohrfeigt hatten, auf die Finger schlugen usw. Auch in den Folgejahren lassen sich immer wieder Notizen in der Offenbacher Zeitung finden, dass Lehrer für schlechtes Betragen und auch schlechte Leistungen bestrafen.

Das Lineal diente auch dazu richtige Antworten beispielsweise im Rechenunterricht zu fordern, wie uns Frau Henkel 2010 berichtete. Frau Henkel wurde im Jahr 1920 eingeschult und war in der Klasse von Fräulein Stehn. (siehe Bild auf der vorhergehenden Seite)

Doch ist eine Geschichte überliefert worden, die sich an der Bernardschule zutrug. Frau Johanna Henkel berichtete: *Als besondere Erinnerung sind mir nur ein paar leichte Schläge mit dem Rohrstock auf meine rechte Handfläche geblieben, die mir Herr Schwöbel gab, nachdem seinem strengen Blick nicht entgangen war, dass ich meiner Sitznachbarin etwas zugeflüstert hatte.*

Da ich die Familie des Schuldieners Lenhard kannte – meine Eltern waren mit ihm bekannt – ging ich in der Pause zu ihm und erzählte mein Missgeschick. Später sagten mir meine Eltern, dass Herr Lenhard ihnen berichtet hätte, es sei alles in Ordnung, es käme nicht mehr vor. Er habe Herrn Schwöbel gesagt, mein Vater sei in der SPD.

Scheinbar war das damals Drohung genug.

Im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert wurden berufstätige Frauen, die Berufe wie Angestellte in Warenhäusern, Kellnerinnen, Lehrerinnen usw. ausübten, mit Fräulein angesprochen. Die weibliche Berufstätigkeit sollte auf die Zeit vor der Ehe beschränkt

sein, was auch eine rechtliche Vorschrift von 1880 bis 1919 des Deutschen Reiches, das Lehrerinnenzölibat, ausdrücklich forderte. Zudem war es schlecht vorstellbar, als männlicher Lehrer einer Schulleiterin unterstellt zu sein. Doch die Folgen der veränderten Stellung der Frau in der Gesellschaft erbrachte, neben dem gleichen Wahlrecht seit 1919, auch den Anfang der Besetzung von Führungspositionen mit sich.

Auch hatten die Mütter der Kinder, die alleinerziehend waren, keine Erziehungsberechtigung. Da die Mütter berufstätig sein mussten, wurde ein männlicher Sorgeberechtigter, wie aus den Schülerlisten hervorgeht, eingetragen werden. Das in der Nähe liegende Theresienheim an der Wasserhofstraße, schräg gegenüber der S-Bahn-Station Kaiserlei an der Berliner Straße, war zuständige Volksschule der Kinder des Waisenheims.

Frl. Carola Moufang wurde 1926, neben der Sicherung des konfessionellen Proporztes seitens der katholischen Kirche in Offenbach, Leiterin der Mädchenabteilung der Schillerschule.

1926 wurde das Kuriosum, **die Bernardschule liegt an der Goethestraße und die Goetheschule an der Bernardstraße**, auf Betreiben der Rektoren beider Schulen durch die Umbenennung der Bernardschule in Schillerschule beendet.

ⁱ Weitere Klassen der Mädchenfortbildungsschule wurden in der Goetheschule, der Friedensschule und dem ehemaligen Schulz'schen Institut in der Kaiserstraße 23 untergebracht.

ⁱⁱ 110 Jahre Käthe-Kollwitz-Schule Offenbach am Main, 2004, S. 24f